

---

# Bibliodrama – zur gesellschaftlichen Relevanz eines Booms

Uta Pohl-Patalong

---

Bibliodrama ist ,in'. Im letzten Jahrzehnt hat dieser kreative Zugang zu biblischen Texten in der kirchlichen und theologischen Landschaft zunehmend an Bedeutung gewonnen. Die Zahl der angebotenen Seminare in Tagungshäusern, Gemeinden, privaten Kreisen und langsam auch in den Universitäten steigt, die Nachfrage fast noch mehr. Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und Prägung erleben und schätzen die unter dem Begriff ,Bibliodrama' zusammengefaßten Ansätze, biblischen Texten zu begegnen<sup>1</sup>.

Den unterschiedlichen bibliodramatischen Richtungen und Schulen gemeinsam ist die Pluralität der Methoden, die für den Zugang zu einem Text herangezogen werden. Das in diesem Zusammenhang oft genannte Schlagwort der ,Ganzheitlichkeit' zielt auf die Offenheit des Bibliodramas für unterschiedliche Dimensionen. Alle Ansätze gehen von der Gleichrangigkeit der geistigen und der körperlichen, der rationalen und der emotionalen, der kognitiven und der kreativen menschlichen Dimension aus und berücksichtigen diese in unterschiedlicher Schwerpunktsetzung. Gegenüber einer Vereinseitigung historisch-kritischer Zugangsweise gewinnt in den bibliodramatischen Methoden das subjektive Element an Bedeutung, ohne daß exegetische Erkenntnisse irrelevant würden. Das Bibliodrama leugnet nicht den historischen Abstand, geht aber dennoch von einer Korrespondenz der biblischen Texte mit den Erfahrungen der Menschen der Gegenwart aus. Seine Methoden ermöglichen daher sowohl neue Erkenntnisse hinsichtlich des Textes als auch eine vertiefte Selbsterkenntnis.

Diese doppelte Ausrichtung unterscheidet das Bibliodrama auch von seinem jahrhundertalten Vorgänger, dem biblischen Spiel<sup>2</sup>. Hatte dies ausschließlich die Darstellung und Veranschaulichung der im biblischen Text niedergelegten Botschaft zum Ziel, so steht im Bibliodrama die Korrespondenz und Kommunikation zwischen biblischen Gehalten und eigenem Ich im Vordergrund. Indem die Texte nicht nur gehört und wahrgenommen, sondern verleblicht und in Szene gesetzt werden, erschließt sich ihr Erfahrungsgehalt auf vielfache Weise. Dieser Zugang entwickelte sich bereits in

---

<sup>1</sup> Unter den vielen Veröffentlichungen nenne ich hier nur *G. M. Martin*, Sachbuch *Bibliodrama*, Stuttgart 1995.

<sup>2</sup> Vgl. *W. Teichert*, Einleitung, in: *A. Kiehn* u. a., *Bibliodrama*, Stuttgart 1992, (7-15) 7.

den 70er Jahren aus unterschiedlichen Versuchen des kreativen Umgangs mit biblischen Texten. Zunächst von der Politisierung in Theologie und Kirche wieder zurückgedrängt, gewannen die Ansätze seit Ende der 70er Jahre erneut an Bedeutung<sup>3</sup>. Seit Mitte der 80er Jahre kann man geradezu von einer Bibliodrama-Bewegung sprechen, die sich bis zur gegenwärtigen Aktualität gesteigert hat. Die enorme Beliebtheit zeigt, daß die Methoden des Bibliodramas dem Erleben vieler Menschen entsprechen, für viele stimmig sind.

Dieser auffälligen ‚Stimmigkeit‘ des Bibliodramas zum Erleben vieler Menschen in der Gegenwart möchte ich in diesem Aufsatz nachgehen. Ich frage nach Gründen für den geschilderten Bibliodrama-‚Boom‘, nach den Charakteristika von Bibliodrama, die es in der Gegenwart so beliebt machen. Dabei gehe ich davon aus, daß die Beliebtheit des Bibliodramas nicht aus der Methode allein resultieren kann. Methodische Zugänge und ihre gesellschaftliche Akzeptanz entstehen nicht zufällig, sozusagen im ‚luftleeren Raum‘, sondern stehen in einem historischen Kontext, der sie fördert und prägt. Das Bibliodrama korrespondiert demnach – so meine These – mit gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart, und seine Methoden entsprechen dem Erleben vieler Menschen der Gegenwart. Dies geht weit über die vielzitierte ‚neue Innerlichkeit‘ hinaus, die nach der Politisierungswelle der 70er Jahre Kirche wie Gesellschaft seit den 80ern erfaßt haben soll und als deren Ausfluß Bibliodrama gelegentlich gewertet wird. Ich sehe das Bibliodrama also weder als einen zufälligen Boom noch als einen individualistischen Rückzug in die Beschäftigung mit der eigenen Subjektivität, sondern als eine im Kontext der gegenwärtigen gesellschaftlichen Situation erklärbare Bewegung, die auf gesellschaftliche Entwicklungen adäquat antwortet. Es nimmt dabei einerseits ein gegenwärtig dominantes Lebensgefühl auf und ermöglicht einen diesem entsprechenden Zugang zum biblischen Text und zur eigenen Person. Andererseits enthält es aber auch Potentiale, die hilfreich für den Umgang mit den gesellschaftlichen Lebensbedingungen sein können, so daß das bibliodramatische Spiel ein mögliches ‚Übungsfeld‘ für den – von den gesellschaftlichen Entwicklungen geprägten – Alltag der Menschen darstellen kann. Im weiteren Sinne kann damit von einer politischen Arbeit des Bibliodramas gesprochen werden, die allerdings nicht im ‚modernen‘ Sinne entlang traditioneller politischer Zuständigkeiten und Betätigungsfelder verläuft, sondern von der politischen Wirkung des Subjektiven und Privaten ausgeht<sup>4</sup>.

---

<sup>3</sup> Exemplarisch kann dafür das 1979 erschienene Themenheft dieser Zeitschrift genannt werden (WPKG 68/1979, 133 ff).

<sup>4</sup> Ich folge damit einem gegenwärtig an Bedeutung gewinnenden Politikbegriff, vgl. z. B. *U. Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt M. 1986, 300 ff; *Th. Meyer, Die Transformation des Politischen*, Frankfurt M. 1994, 227 ff.

Meine Überlegungen gehen aus von den gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen, die mit dem Schlagwort der ‚Postmoderne‘ angezeigt werden. Unter diesem schillernden Begriff verstehe ich die von Individualisierung und Pluralisierung geprägte Situation der Gegenwart, deren Merkmale von verschiedenen soziologischen Theorien mit unterschiedlichen Akzentsetzungen beschrieben werden<sup>5</sup>. Die von ihnen beschriebenen Strukturmerkmale der gesellschaftlichen Gegenwart seien hier nicht in ihrer Breite wiederholt, sondern auf vier Aspekte fokussiert, die die gegenwärtige Beliebtheit des Bibliodramas verdeutlichen. Diese möchte ich zu den bibliodramatischen Methoden in Beziehung setzen. Vorangestellte Praxisbeispiele sollen die theoretischen Ausführungen verdeutlichen.

Erwachsen sind diese Überlegungen aus meiner Abschlußarbeit im Rahmen der Fortbildung zur Bibliodramaleitung im Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal unter Leitung von *Ursula Runschke*, an der ich zwischen 1993 und 1995 teilgenommen habe. Aus diesen Seminaren stammt auch ein Teil der Praxisbeispiele, die ich zur Illustration meiner Ausführungen verwende, der andere aus meiner eigenen Leitungspraxis mit unterschiedlichen Gruppen. Gleichzeitig flossen hier Überlegungen ein, die ich ausführlich in meiner Dissertation niedergelegt habe<sup>6</sup>.

## *1. Das Bibliodrama im gesellschaftlichen Kontext*

### *1. Bibliodrama und Identität*

*Bei einem bibliodramatischen Spiel der Hagar-Geschichte (Gen 16) entwickelte eine Frau in der Rolle der Hagar erhebliche Wutgefühle gegen Abraham, der sie trotz ihrer engen Beziehung zueinander in die Wüste schickte, um den familiären Konflikten zu entgehen. Ihre Fähigkeit, die empfundenen Aggressionen im Spiel auszudrücken, war für sie eine neue und überraschende Verhaltensweise, die ihr im Alltag kaum zur Verfügung steht, wo Beherrschung ein wesentliches Merkmal ihrer Persönlichkeit bildet. Die Durchbrechung ihres bisherigen nicht nur persönlichen, sondern auch geschlechtstypischen Verhaltensmusters bedeutete eine Erweiterung ihres Verhaltensrepertoires, das sie als hilfreich für Alltagssituationen empfand.*

*Auf ähnliche Weise konnte eine Spielerin, die ihre negativen Emotionen im Alltag nur in geringem Maße zeigt, sich im bibliodramatischen Spiel als ständig über ihr Schicksal klagende Frau ausprobieren. Sie erlebte, daß ihre Klagen von den anderen Spielerinnen und Spielern toleriert wurden, ohne daß sie von ihnen abgewiesen wurde.*

---

<sup>5</sup> Theoretischer Hintergrund meiner Ausführungen sind in erster Linie die Individualisierungstheorie, die am deutlichsten von *U. Beck* herausgearbeitet wurde, und die Theorie der Postmoderne, die im deutschen Raum vor allem von *W. Welsch* verarbeitet und auf die gesellschaftliche Realität bezogen wurde. Die Theorien sind selbstverständlich nicht identisch, weisen aber gerade im analytischen Bereich erhebliche Gemeinsamkeiten auf und ergänzen sich in ihrer unterschiedlichen Schwerpunktsetzung.

<sup>6</sup> Vgl. *U. Pohl-Patalong*, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie, Stuttgart u. a. 1996.

*Während sie dazu erzogen wurde, negatives Befinden anderen nicht zuzumuten, ermunterte sie diese Erfahrung, ihren Umgang mit Emotionen zu reflektieren und ihr Repertoire an Verhaltensweisen zu erweitern. Langfristig können solche Erfahrungen zu einem flexibleren Umgang mit Emotionen beitragen.*

Die von der gesellschaftlichen Pluralisierung geforderte innere Pluralisierung der Individuen führt zu der Frage nach einer in der Gegenwart angemessenen Identitätsform. Die Ausbildung von Identität erscheint so eng mit den jeweiligen gesellschaftlichen Bedingungen verflochten, daß mit gesellschaftlichen Veränderungen in größerem Maße auch eine Wandlung der Identitätsform erwartbar ist. Im Zuge der Individualisierung und Pluralisierung kann nicht mehr eine einheitliche und lebenslang feststehende Identität erwartet werden<sup>7</sup>. Erforderlich ist in der Gegenwart eine flexible und plurale Identität, die es dem Individuum ermöglicht, „durch eine sich partikularisierende Welt und die ständig geforderten situativen Umstellungen ohne Zerfall der Person durchzukommen“<sup>8</sup>. Die ständigen Diskontinuitäten erfordern einen Menschen, der zwischen verschiedenen Rollen bzw. Identitäten überwechseln kann, ohne in Verwirrung zu geraten. Das ‚Repertoire‘ an Verhaltensmustern muß ständig erweitert werden, da mit den lebensgeschichtlichen Veränderungen immer neue Situationen und Anforderungen erwartbar werden. Dies gilt sowohl für die diachrone Folge verschiedener Lebensabschnitte nacheinander als auch für die synchrone Existenz unterschiedlicher Rollen und Identitäten. Die nach wie vor für die psychische Gesundheit erforderliche Kohärenz wird nicht mehr durch eine übergeordnete Instanz oder die Übernahme fertiger Muster hergestellt, sondern vom Individuum selbst als Verknüpfung seiner Teilidentitäten geleistet. Wichtig für die Entwicklung eines Kohärenz-Gefühls ist bewußtes Handeln und ein gewisses Maß an Selbstreflexion, in der das Individuum sich in seiner Lebensgeschichte als Subjekt – aber realistischerweise auch als Objekt der Verhältnisse – erfährt. Dies erfordert gewisse Fähigkeiten, die häufig in der Kindheit (in einer ganz anderen gesellschaftlichen Situation) nicht erworben wurden. Von diesen Fähigkeiten hängt es entscheidend ab, ob der Mensch

<sup>7</sup> Die Überlegungen zu einer ‚postmodernen‘ Identitätsform grenzen sich häufig ab von dem Identitätsmodell Eriksons, das als typisch für die erste Phase der Moderne gelten kann, vgl. *E. H. Erikson*, Das Problem der Ich-Identität, in: *ders.*, Identität und Lebenszyklus. Drei Aufsätze, Frankfurt M. 1993, (123–212) 136 ff.

<sup>8</sup> *H. Keupp*, Psychokultur und New Age – Interpretativer Zugang jenseits von Denunziation, in: *ders.*, Riskante Chancen. Das Subjekt zwischen Psychokultur und Selbstorganisation. Sozialpsychologische Studien, Heidelberg 1988, (58–70) 66. Mehrere psychologische und soziologische Ansätze versuchen, diese gegenwärtig erforderliche Identität in einem Modell zu erfassen. Unter diesen erscheint Keupps Modell der sogenannten ‚Patchwork-Identität‘ am stärksten ausgearbeitet. Vgl. z. B. *H. Keupp*, Identitäten im Umbruch. Das Subjekt in der Postmoderne, in: *Initial 7/1990*, 698–710, oder *ders.*, Auf der Suche nach der verlorenen Identität, in: *ders.*, Riskante Chancen, aaO., 131–151.

seine Identitätsform als gelungen empfindet oder ob er unter dem Auseinanderfallen seiner unterschiedlichen Rollen und Anteile leidet. Faktisch leben wir jedoch alle eine plurale und flexible Identität, da uns die gesellschaftliche Situation den einheitlichen Lebenszusammenhang verwehrt, der die Voraussetzung für eine einheitliche Identität bilden würde. In dieser Lebenssituation gewinnt ein breites und flexibles Verhaltensrepertoire in Verbindung mit innerer Kohärenz an Bedeutung.

Das Bibliodrama entspricht nun in hohem Maße dieser Identitätsform und dem mit ihr verbundenen Lebensgefühl. Es geht grundsätzlich davon aus, daß es dem Menschen möglich ist, in unterschiedliche Rollen zu schlüpfen und diese mit seiner Persönlichkeit auszufüllen, wobei er diese in der Regel nicht nur schauspielerisch darstellt, sondern mit seiner Person an ihnen beteiligt ist. Die gesellschaftliche Notwendigkeit, verschiedenste Rollen zu erfüllen und dabei unterschiedlichste Identitätsanteile zu entwickeln, ist also in den bibliodramatischen Methoden angelegt, so daß diese schon von daher einem verbreiteten Lebensgefühl entsprechen<sup>9</sup>. Gleichzeitig unterstützt das Bibliodrama die Akzeptanz der eigenen Pluralität und Mehrdimensionalität, indem sich die biblischen Gestalten häufig vielschichtig und uneindeutig präsentieren, so daß auf diesem Wege der Zugang zu der eigenen Pluralität erleichtert wird.

Ferner können im bibliodramatischen Spiel auch unterschiedliche Rollen und Identitäten spielerisch übernommen und damit erprobt werden, wie die Beispiele zeigen. Die Übernahme biblischer Rollenangebote können das Verhaltensrepertoire der Spielenden erweitern. Das auf der Grenze zwischen Realität und Spiel angesiedelte Bibliodrama<sup>10</sup> bietet einen Rahmen, der ein Ausprobieren bisher ungewohnter Verhaltensweisen und Rollen erleichtert, da diese einerseits nicht sofort in der Realität gegen kritische Anfragen verteidigt werden müssen, andererseits auch in Überforderungssituationen schützen, indem die Spielenden sich jederzeit auf die biblische Rolle zurückziehen können. Die bibliodramatische Arbeit bietet einen geschützten Raum, um ungewohnte Verhaltensweisen oder Rollen auszuprobieren, ohne sie sofort voll in der Realität verantworten zu müssen<sup>11</sup>.

Ohne daß das Bibliodrama explizit therapeutische Ziele vertritt, kann es in dieser Perspektive dennoch für den Alltag hilfreich sein, indem Sicherheit

---

<sup>9</sup> Theoretischer Hintergrund der vom Psychodrama herkommenden Richtung ist dabei die Rollentheorie *Morenos*, der alles Handeln als Rollenspiel verstand, vgl. *G. Leutz*, *Psychodrama. Theorie und Praxis*, Berlin u. a. 1986, 36 ff.

<sup>10</sup> *G. Leutz* spricht für das Psychodrama von einer Semi-Realität, vgl. ebd., 77.

<sup>11</sup> Vgl. auch *U. Suhr*, *Auf dem Weg zu einer feministischen Hermeneutik. Schritte mit dem Bibliodrama*, in: *ThPr* 22/1987, (145-149) 148. Dies gilt verstärkt für das Psychodrama, vgl. *G. Leutz* (Anm. 10), 53 u. 57. Das Bibliodrama nimmt besonders die psychodramatischen Aspekte des Rollenspiels und des Situationsspiels auf, wobei ersteres zur Integration neuer Rollen in das Leben des Menschen verhelfen soll, während letzteres die Meisterung schwieriger Situationen im Blick hat; vgl. ebd., 115.

für bisher ungewohnte Verhaltensweisen gewonnen wird, die in neuen Situationen erforderlich werden oder bislang nicht zur Verfügung standen. Dies gilt besonders dann, wenn Erziehung oder Sozialisation Eigenschaften nicht zur Geltung kommen ließen, die dem Menschen zur Bewältigung bestimmter Situationen oder Rollen fehlen (was sowohl individuell als auch geschlechtsspezifisch geschieht). Besondere Relevanz gewinnt die Problematik im Bereich der Geschlechterdifferenz, weil häufig in der (noch anderen gesellschaftlichen Situation der) Kindheit Rollen nicht erlernt wurden, die heute gesellschaftlich gefordert sind, wie z. B. konkurrenzorientiertes Verhalten bei Frauen oder emotional-soziale Kompetenz von Männern. Alternative Verhaltensweisen können im bibliodramatischen Spiel sicher nicht vollständig erlernt, wohl aber erprobt werden und dadurch Anstöße zur Weiterentwicklung vermitteln, wie auch die Beispiele zeigen.

## 2. Bibliodrama und das ‚Anderere‘

*Bei einem bibliodramatischen Spiel der Abigail-Geschichte (1 Sam 25) wurde die Abigail von einem Mann gespielt. Gegenüber dem Ehemann Nabal litt sie/er unter der ehelichen Beziehungslosigkeit, die sie/er mit David als neuem Partner zu überwinden hoffte. Sie/er wünschte sich von David (der von einer Frau gespielt wurde) eine gleichberechtigte Beziehung mit einem starken Partner, dem sie/er ein/e ebenfalls starke/r Partner/in sein möchte. In der anschließenden Reflexion erkannte der Spieler dies als Anfrage an sich selbst als Partner in seiner Ehe, was ihm gerade durch den Rollentausch ermöglicht wurde.*

*Als vorbereitende Übung zum Spiel zur Begegnung zwischen einem Mann und einer Frau in Joh 4 spielten jeweils eine Teilnehmerin und ein Teilnehmer eine Begegnungssituation als Frau und Mann mit anschließendem Rollentausch. Dabei zeigten sich einerseits die festgelegten geschlechtstypischen Verhaltensweisen und Rollenverteilungen, indem die Verantwortung für ein Zustandekommen der Begegnung jeweils bei der Männerrolle lag. Deutlich wurde aber auch die Problematik der Rollenfestlegung für das jeweils andere Geschlecht, indem ein Mann in der Frauenrolle die Belastung des Wartemüssens erlebte, während einer Frau in der Männerrolle die Schwierigkeit des Anfangens deutlich wurde, was jeweils bis dahin als Privileg gesehen wurde.*

Die gesellschaftliche Situation der Pluralisierung von Lebensformen, Sinnsystemen und Weltanschauungen erfordert nicht nur eine Pluralisierung der eigenen Identität, sondern auch ein erhöhtes Verständnis anderer Lebensformen und Anschauungen, mit denen wir täglich konfrontiert werden. Die Fähigkeit zum Verständnis des ganz Anderen, des vom eigenen Abweichenden, bildet zunehmend die Voraussetzung eines sozialen Zusammenlebens, für das die bloße Toleranz nicht ausreicht. Die Offenheit gegenüber dem ‚Anderen,‘ darf jedoch nicht zur völligen Auflösung des eigenen Standpunktes in die Diffusion führen, die die Ausbildung von Identität, sei sie auch noch so flexibel und plural, verunmöglichen würde. Wirkliches Verständnis für das Andere ohne Aufgabe des Eigenen erfordert die Fähigkeit zum gedanklichen ‚Übergang‘ zwischen verschiedenen Anschauungen und Sinn-

systemen, die auch ‚Transversalität‘ genannt wird. Dafür ist das Vermögen erforderlich, sich gedanklich in andere Menschen und ihre Verhaltensweisen hineinversetzen zu können, um ein wirkliches Verständnis zu erreichen, sich aber von diesen auch wieder distanzieren zu können.

Besondere Relevanz gewinnt diese Notwendigkeit zum einen gegenüber Menschen aus anderen Ländern und Kulturen, zum anderen aber auch zwischen den Geschlechtern. Männer und Frauen werden zwar nach wie vor unterschiedlich sozialisiert, leben aber immer weniger in getrennten Lebensbereichen, wie in Europa früher und in anderen Kulturen bis in die Gegenwart viel stärker üblich. Wenn sich die Geschlechterrollen zunehmend auflösen, nimmt zudem der Aushandlungsbedarf über die Aufgabenverteilung, den Umgang miteinander etc. immer mehr zu. Dennoch erscheint bis in die Gegenwart das andere Geschlecht häufig als das fremde, das den eigenen Erwartungen an Kommunikation und Verhalten nicht entspricht, so daß auch hier die Fähigkeit geübt werden muß, sich in den anderen und die andere hineinzusetzen.

Bibliodrama korrespondiert mit diesem Aspekt der gesellschaftlichen Entwicklung in doppelter Hinsicht. Zum einen beruht der bibliodramatische Ansatz gerade auf der menschlichen Fähigkeit, sich in andere Menschen, Rollen und Verhaltensmuster hineinzusetzen<sup>12</sup>. Teilnehmerinnen und Teilnehmer entwickeln häufig durch Übernahme fremder Rollen völlig neue Empfindungen und Reaktionen, wie die Beispiele zeigen. Es entspricht insofern auch in dieser Hinsicht den Erfahrungen der Gegenwart, die die Fähigkeit zur ‚Transversalität‘, zum Übergang zwischen verschiedenen Denkweisen, fördert.

Andererseits erweitert Bibliodrama wiederum diese Fähigkeit, indem es das Vermögen trainiert, die Rolle zu wechseln und eine andere Perspektive zu übernehmen. Es „ermöglicht es den Teilnehmern, sich in fremde Rollen hinein zu entwerfen und sie von innen her zu erforschen“<sup>13</sup>. Gerade wenn Rollen übernommen werden, die der eigenen Lebenssituation wenig entsprechen, findet ein Wechsel des inneren ‚Standortes‘ statt, der die Voraussetzung für ein wirkliches Verstehen des anderen Menschen und seines Verhaltens bildet. Die aus dem Psychodrama stammende Technik des Rollentausches trainiert diese Fähigkeit<sup>14</sup>.

Das häufige Übernehmen verschiedener Rollen und die anschließende Reflexion des Spiels fördern aber andererseits auch wieder die Distanzierung von den übernommenen Rollen. Dadurch kann die Fähigkeit gestärkt werden, den eigenen Standpunkt nicht zu verlieren. Bibliodrama stellt damit einerseits ein Modell, andererseits ein Übungsfeld für die Balance zwischen

<sup>12</sup> Moreno sah diese „Einfühlung“ neben „Übertragung“ und „Tele“ als eine der drei wesentlichen Beziehungsweisen, vgl. G. Leutz (Anm. 9), 16 ff.

<sup>13</sup> U. Suhr (Anm. 11), 147.

<sup>14</sup> Vgl. G. Leutz (Anm. 9), 137 f.

dem inneren Perspektivenwechsel und einem eigenen Standpunkt dar. Letzterer kann selbstverständlich – nicht zuletzt durch das Bibliodrama – auch modifiziert werden, was von den auf rasche Veränderung angelegten Strukturen ja auch permanent gefordert wird. Dies sollte jedoch bewußt und reflektiert erfolgen, wozu die für das Bibliodrama konstitutive Reflexion in besonderer Weise einlädt.

### 3. Bibliodrama und Subjektivität

*In einem bibliodramatischen Spiel von Joh 4 wurde die Frau am Brunnen von einer Person gespielt, die als Theologin zwar um die dogmatische Bedeutung der Christologie wußte, jedoch in ihrer persönlichen Frömmigkeit wenig Zugang zu diesem zentralen christlichen Topos besaß. Als Samaritanerin spielte sie eine Frau, deren Alltag von Resignation geprägt ist, die vom Leben nichts mehr erwartet, nachdem sie an der Verachtung der Dorfbewohner aufgrund ihres Lebenswandels gescheitert ist. Die Begegnung mit ‚Jesus‘ zeigte ihr die Wirklichkeit des ‚ganz Anderen‘ auf, den Geschmack von ‚Leben‘ im lebendigen Wasser als Kontrast zu ihrer Resignation. Dies eröffnete ihr zumindest ansatzweise einen persönlichen Zugang zur Christologie über die Ahnung, daß gerade die Person Jesu Christi die Realitat des ‚ganz Anderen‘ vermittelt.*

*Auf eine andere Teilnehmerin, die die Szene beobachtet hatte, wirkte der Dialog hingegen nichtssagend bis kitschig. Diese unterschiedlichen Erfahrungen des gleichen Spiels können nebeneinander stehenbleiben und gegenseitig akzeptiert werden.*

Die gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart fördern sowohl auf gesellschaftsstruktureller wie auf persönlicher Ebene die Bedeutung des eigenen Ichs. Dieses wird zur wichtigsten Instanz für die zentralen Lebensentscheidungen, die ihm früher von sozialen Normen oder dem sozialen Umfeld abgenommen wurden. Entsprechend ist die Bedeutung des Ichs im subjektiven Erleben gestiegen. Im Wechsel der Lebensbezüge wird die eigene Person zunehmend zur einzigen feststehenden Instanz, da alle Bindungen prinzipiell freiwillig eingegangen und erhalten werden. So erscheint die Ehe theoretisch ständig durch die Möglichkeit zur Scheidung bedroht, die Möglichkeit der Arbeitslosigkeit relativiert die Sicherheit des Berufes, der Beruf kann einen Wechsel des Wohnorts erforderlich machen. Wenn das Individuum sich prinzipiell auf nichts mehr außerhalb der eigenen Person verlassen kann, bedeutet dies einerseits gestiegene Anforderungen und Belastungen für den Menschen, andererseits wird zumindest potentiell die Eigenständigkeit und Selbstbestimmung erhöht. Das Individuum ist nicht mehr gezwungen, fertige Muster und Systeme unreflektiert zu übernehmen, sondern kann auf deren persönliche Einsichtigkeit beharren. Entsprechend sind auch immer weniger Menschen bereit, fertige Wahrheiten von Autoritäten blind zu übernehmen, sondern sie sind auf der Suche, persönliche und für sie einsichtige Wahrheiten zu finden.

Gleichzeitig erscheint die potentiell erhöhte Subjektivität gefährdet, da das Zurückgehen der Normen und geprägten Orientierungsmuster viele überfordert und zu – meist durch die Medien vermittelten – fertigen ‚Le-



bensstilpaketen' und vorformulierten Ansichten greifen läßt. Die gleichen gesellschaftlichen Prozesse fördern also einerseits die Möglichkeit zur Entwicklung von Subjektivität und gefährden diese andererseits auch.

Beiden Tendenzen trägt die bibliodramatische Methodik Rechnung. Sie entspricht zunächst dem gestiegenen Bedürfnis nach Subjektivität bzw. nach subjektiver Reflexion und Aneignung von Sachverhalten. Es geht im Bibliodrama nicht darum, eine fertige ‚Wahrheit‘ oder biblische Aussage zu übernehmen, sondern es wird Raum dafür gegeben, die Bedeutung eines Textes subjektiv zu entdecken. Dies kann individuell durchaus verschieden ausfallen, da der gleiche Text in unterschiedlichen Lebenssituationen verschieden aufgefaßt werden kann. Hier spiegelt sich auch die gesellschaftliche Pluralisierung bzw. die Akzeptanz von Pluralität im Bibliodrama wider, indem das Erleben nicht normiert wird, sondern der – vielfältigen – Subjektivität Raum gegeben wird. Zugleich entspricht dies aber auch den biblischen Texten, denen nicht fundamentalistische Eindeutigkeit, sondern Mehrdeutigkeit eignet<sup>15</sup>. Erneut trägt das Bibliodrama nicht nur einem gesellschaftlich verbreiteten Bedürfnis Rechnung, sondern kann auch positiv auf die Bewältigung der gesellschaftlichen Erfordernisse zurückwirken. Denn in der Gegenwart reichen tradierte Verhaltensmuster und Normen immer weniger aus, um Christsein leben und gestalten zu können, sondern biblische Einsichten müssen in eine reflektierte und verantwortete Gestalt überführt werden. Im Bibliodrama werden die dafür notwendigen persönlichen Erfahrungen nicht nur gemacht, sondern sie werden auch mitteilbar in einer selbst verantworteten Weise. Dies berührt nun wiederum entscheidende Fragen der Theologie und der Kirche insgesamt, insofern sie von den gesellschaftlichen Entwicklungen herausgefordert werden, „der originär biblischen Einsicht Raum [zu] geben: Subjektive, individuelle, möglicherweise nicht konforme Erfahrungen haben für das Wachstum des Glaubens die gleiche Bedeutung wie die Einordnung in die Tradition.“<sup>16</sup>

Der oft beschworenen Gefahr der ‚Beliebigkeit‘ und ‚Subjektivierung‘ in der Auslegung biblischer Texte wird andererseits durch den bibliodramatischen Zugang gerade gewehrt. Bereits der biblische Text bildet erfahrungsgemäß selbst ein wichtiges Korrektiv, da er sich gegen Deutungen sperrt, die seinen Sinngehalten widersprechen. Dies wird von der Leitung – die auch als Anwältin des Textes fungiert – verstärkt. Auch die Gruppe bildet ein Korrektiv gegenüber einer Verabsolutierung der subjektiven Erkenntnis, da anderes subjektives Erleben das eigene notwendig relativiert.

Ein weiterer Aspekt der gestiegenen Bedeutung des eigenen Ichs ist das wachsende Körperbewußtsein, dem das Bibliodrama mit der konstitutiven

<sup>15</sup> Vgl. dazu auch *E. Warns*, Bibliodrama - Hermeneutik und Theologie, in: *N. Warns/H. Fallner*, Bibliodrama als Prozeß. Leitung und Beratung, Bielefeld 1995, (127-150) 136.

<sup>16</sup> Ebd., 134.

Bedeutung der Körperarbeit ebenfalls entgegenkommt. Wenn die eigene Person an Bedeutung gewinnt, wird sie entsprechend in all ihren Aspekten stärker beachtet und gepflegt. Bibliodrama folgt hier also auch einem Trend, entspricht dabei aber gleichzeitig den biblischen Texten selbst, die eine Dramatik enthalten, die erst im körperlichen Erleben voll wahrgenommen werden kann.

Auf der anderen Seite kann der bibliodramatische Zugang aber auch der oben angesprochenen unreflektierten Übernahme von Trends und ‚Lebensstilpaketen‘ wehren, gerade indem es der Subjektivität in so hohem Maße Rechnung trägt. Wenn die Subjektivität dadurch geschult wird, daß das persönliche Erleben ernstgenommen wird, wenn eine Sensibilität für das persönliche Empfinden entwickelt wird, wenn das Abweichende toleriert wird, wird damit langfristig auch die Entwicklung von ‚Eigenem‘ gefördert.

#### 4. Bibliodrama und Ästhetik

*In einem Bibliodrama-Seminar zum Thema „Bibliodrama und Exegese“ wurde die Erzählung über den Aussatz der Miriam (Num 12) gespielt, ein Text, der exegetisch diverse Probleme und Fragen aufwirft. Er ist vermutlich als Resultat der Macht- und Legitimationskämpfe rivalisierender Gruppen zu verstehen, denen Rechnung getragen werden mußte, um die Erzählungen der Wüstenzeit weitergeben zu können, die gerade in nachexilischer Zeit eine große Bedeutung für das sich wieder sammelnde Israel besaßen. Das bibliodramatische Spiel spiegelte die exegetisch vermutete Entstehungssituation des Textes auf anderer Ebene exakt wider, ohne daß die exegetischen Informationen bekannt waren: Dem gemeinsamen Ziel der Gruppe – das gelobte Land zu erreichen – konnte man nur näherkommen, wenn vorher die Bedürfnisse und Probleme unterschiedlicher Gruppen Beachtung fanden. Diese Gruppen und ihre Themen wiesen bis in die Einzelheiten Parallelen zu den exegetischen Erkenntnissen auf.*

Mit der Pluralität seiner Methoden entspricht das Bibliodrama der gesellschaftlichen Pluralisierung in hohem Maße. Es verabsolutiert weder eine einzelne Methodik noch seinen Ansatz als ganzen gegenüber anderen Zugängen zu biblischen Texten wie z. B. der historisch-kritischen Methode<sup>17</sup>, sondern geht von der gegenseitigen Bereicherung unterschiedlicher Erkenntniswege aus.

Darüber hinaus aber interpretiere ich das Bibliodrama als solches und vor allem seine gegenwärtige Beliebtheit bereits als Folge der gesellschaftlichen Pluralisierung. Neben vielen anderen Bereichen haben sich in den letzten Jahrzehnten auch die Formen der Erkenntnis bzw. deren gesellschaftliche Akzeptanz gegenüber einem einlinigen kognitiv-begrifflichen Zugang pluralisiert. Realität wird zunehmend vielschichtiger wahrgenommen<sup>18</sup>.

<sup>17</sup> Zum Verhältnis von Bibliodrama und Exegese vgl. T. Schramm, Bibliodrama und Exegese, in: A. Kiehn (Anm. 2), 116–135, bes. 129 ff.

<sup>18</sup> Vgl. W. Welsh, Das Ästhetische – eine Schlüsselkategorie unserer Zeit?, in: ders., Die Aktualität des Ästhetischen, München 1993, (13–47) 40.

Eine besondere Rolle bei der Pluralisierung des erkenntnistheoretischen Zugangs spielt die Ästhetik, die gegenwärtig auf allen Ebenen an Bedeutung gewinnt und als „Schlüsselkategorie unserer Zeit“<sup>19</sup> gelten kann. Diese bedeutet in diesem Sinne nicht die Verhübschung des Alltäglichen oder die Konzentration auf die Kunst, sondern die „sinnliche und gestaltende Wahrnehmung der Welt“. Sie „umfaßt alle Phänomene des körperlichen Ausdrucks, der Darstellung mit gestischer Bewegung, Szene, Farbe, Form, Klang und Poesie“ – „Gestaltung, die Eindrücken, Erfahrungen, Stimmungen, Gefühlen eine ‚Gestalt‘ gibt“<sup>20</sup>. Die Mehrdimensionalität der Wirklichkeitserfahrung aufgrund der gesellschaftlichen Pluralisierung führt dazu, daß Bilder, Metaphern und Symbole als Methoden des Erkennens in immer stärkerem Maße anerkannt werden, so z. B. die Bildvorstellungen für mathematische Folgerungen, die Netzmodelle in der Soziologie oder die Metaphern und Symbole in der Sprachwissenschaft. Letztlich wird damit das Verhältnis von begrifflich rationaler Erfassung der Weltwirklichkeit und vorbegrifflicher, ästhetischer Erkenntnis neu bestimmt, indem die Vorherrschaft ersterer nach langer Zeit der Dominanz aufgebrochen wird.

Die gegenwärtige Prominenz des ästhetischen Denkens kann damit erklärt werden, daß „heute fast nur noch ästhetisches Denken zum Begreifen der Wirklichkeit in der Lage ist. Es ist zum eigentlich realistischen Denken geworden. Denn Wirklichkeit ist in der heutigen Medienwelt wesentlich ästhetisch konstituiert. Seitdem Bilder und Imaginationen leitend geworden sind, stößt begriffliches Denken an eine Grenze und wird umgekehrt ästhetisches Denken kompetent. Der Wirklichkeitswandel – von einer Wirklichkeit der Konstruktion zu einer der Imagination – verlangt den Übergang zu einer anderen Form des Begreifens.“<sup>21</sup>

Mit dieser Definition von Ästhetik als Folge der Pluralisierung liegt die Korrespondenz zum Bibliodrama auf der Hand. Bibliodrama ermöglicht Erkenntnis auf gestalterischem, erlebendem Wege und relativiert dabei die kognitive Erkenntnis, ohne sie zu negieren. Das Bibliodrama setzt sich dabei nicht absolut, sondern akzeptiert eine Vielfalt von Methoden. Dabei folgt aber das Bibliodrama erneut nicht nur einem gesellschaftlichen Trend, sondern es entdeckt auf diesem Wege eine wichtige Dimension neu, die in den biblischen Texten selbst angelegt ist und durch die Dominanz des Kognitiven in den letzten Jahrhunderten vernachlässigt wurde. Die biblischen Texte zeigen gerade im bibliodramatischen Spiel ihre Mehrdeutigkeit und Of-

<sup>19</sup> Ebd., 13.

<sup>20</sup> N. Warns/D. Redecker, Die ästhetische Dimension des Bibliodramas, in: N. Warns/H. Fallner (Anm. 15), (13–84) 16. Zur Dimension der Leiblichkeit vgl. H. Keßler, Bibliodrama und Leiblichkeit. Leibhafte Textauslegung im theologischen und therapeutischen Diskurs, Stuttgart u. a. 1996.

<sup>21</sup> W. Welsch, Einleitung, in: ders. (Hg.), Wege aus der Moderne. Schlüsseltexte der Postmoderne-Diskussion, Weinheim 1988, (1–43) 41. Zur Bedeutung der Ästhetik vgl. auch A. Grözinger, Praktische Theologie und Ästhetik. Ein Beitrag zur Grundlegung der Praktischen Theologie, München 1987.

fenheit, die sich in der jüdischen Auslegungstradition in wesentlich höherem Maße erhalten hat als im immer wieder zu eindeutiger Lehre tendierenden Christentum. Im Bibliodrama wird die Differenzierung ebenso notwendig wie möglich. Vergessene Dimensionen der biblischen Texte können dabei wiederentdeckt werden, die selten eindimensional und einlinig sind.

Das geschilderte Beispiel zeigt besonders deutlich, daß die Methoden des Bibliodramas – analog der gesellschaftlichen Entwicklung – dem subjektiven Erleben, dem gestalterischen Zugang Erkenntniswert nicht nur für die eigene Erfahrung, sondern auch für den Zugang zum biblischen Text zutrauen. Damit entsprechen sie biblischen Intentionen.

## *II. Die gesellschaftspolitische Dimension des Bibliodramas*

Die gesellschaftlichen Prozesse der Individualisierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung bergen gleichermaßen Probleme wie Chancen für die Individuen in sich<sup>22</sup>. Betrachtet man diese einerseits als unumkehrbar und will andererseits nicht bei der Klage über die Probleme stehenbleiben, muß das Ziel darin bestehen, erstere zu minimieren und letztere zu fördern. Aus den bisherigen Ausführungen ist deutlich geworden, daß neben vielen anderen Wegen auch das Bibliodrama einen Beitrag dazu leisten kann.

Als Chancen sind dabei vor allem die gestiegenen Möglichkeiten zur Selbstbestimmung zu betonen. Die durch die Pluralisierung bedingte gesellschaftliche Legitimität unterschiedlicher Lebensentwürfe erhöht die Möglichkeiten zur Lebensgestaltung und damit die Freiheit für die Individuen. Das Individuum besitzt heute prinzipiell die Möglichkeit, seine Lebensform, Weltanschauung und Ansichten nicht nur selbständig zu wählen, sondern auch zu verändern. Die Individuen sind auch in der Wahl ihrer Lebensformen und sozialen Beziehungen erheblich freier und weniger sozialen Kontrollen und einengenden Bindungen unterworfen. Gleichzeitig stellen diese Wahlmöglichkeiten hohe Anforderungen an die Individuen. Die gesellschaftliche Entwicklung bietet nicht nur die Chance, Subjektivität zu entfalten und ein ‚eigenes Leben‘ zu führen, sondern fordert dies auch als Voraussetzung, um in der postmodernen Gesellschaft erfolgreich leben zu können. Das permanente Wählen stellt hohe Anforderungen an die Individuen und benötigt Voraussetzungen und Fähigkeiten, die häufig nicht erworben wurden.

Hinzu kommt, daß die Freisetzung aus geprägten Sozialformen, Normen und Orientierungen mit Verunsicherung, Orientierungs- und Stabilitätsverlust sowie Sinndefiziten verbunden ist. Die traditionellen und industriege-

---

<sup>22</sup> Beides kann hier nur angedeutet werden, vgl. näher dazu vor allem die in Anm. 8 genannten Arbeiten von *H. Keupp*.

sellschaftlichen Bindungen engten zwar ein, gaben aber gleichzeitig Sicherheit und Halt. Die entstehenden Freiräume und Freiheiten werden begleitet von erhöhten Entscheidungszwängen, Verlust an Orientierung und sozialen Bindungen.

dieser Situation dieser „riskante(n) Chancen“<sup>23</sup> ist es in hohem Maße eine Frage der Potentiale der einzelnen, ob sie unter der gesellschaftlichen Situation in erster Linie leiden oder von ihren Vorzügen profitieren. Diese Potentiale sind zum einen materieller und sozialer Art, liegen zum anderen aber auch in den individuellen Fähigkeiten, mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten sinnvoll umgehen zu können.

Zentrale Aspekte dieser individuellen Fähigkeiten sind, wie oben gezeigt, die Entwicklung einer pluralen Identität, die Fähigkeit zur ‚Transversalität‘ im Umgang mit dem Fremden, die Entfaltung von Subjektivität und ein ‚ästhetisches Denken‘. Indem das bibliodramatische Spiel diese Fähigkeiten und Entwicklungen fördert, kann es individuell dazu beitragen, die Chancen der gesellschaftlichen Entwicklung nutzen und die Probleme bewältigen zu können.

Gleichzeitig besitzt das Bibliodrama aber auch eine gesellschaftliche Dimension, die im Kontext der zunehmenden Verflechtung von Individuum und Gesellschaft steht. Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen erlauben immer weniger, die individuelle und die gesellschaftliche Dimension voneinander zu trennen oder gar in Konkurrenz zueinander zu setzen, sie lassen vielmehr den gesellschaftlichen Einfluß auf die Individuen wie die Auswirkungen individuellen Verhaltens auf die Gesellschaft immer deutlicher hervortreten.

So kann sich gesellschaftlich die zunehmende Durchsetzung pluraler Identitäten und Zunahme von Subjektivität positiv auswirken, da sie Chancen für die Zunahme kritischer Eigenständigkeit und „Potentiale für Eigenwilligkeit und Widerständigkeit, für die emanzipatorische Erweiterung von Ich-Grenzen, von Verweigerung gegenüber den gesellschaftlichen Identitätszwängen“<sup>24</sup> beinhaltet. Statt fertige Modelle der ‚richtigen‘ Lebensgestaltung zu übernehmen, müssen Regeln, Normen, Ziele und Wege selbst zusammengestellt und im sozialen Zusammenleben ausgehandelt werden. Diese Notwendigkeit zur Entwicklung von Gestaltungskompetenz eröffnet einen subjektiven und gesellschaftlichen Raum für die Entwicklung neuer Möglichkeiten. Denn die bisherigen Modelle der Identitätsbildung beinhalteten die Tendenz zu einem autoritären Charakter, während die neuen, flexibleren Formen Chancen zur Überwindung dieser Charakterform bieten.

<sup>23</sup> H. Keupp, Riskante Chancen (Anm. 8).

<sup>24</sup> H. Keupp, Grundzüge einer reflexiven Sozialpsychologie. Postmoderne Perspektiven, in: ders. (Hg.): Zugänge zum Subjekt. Perspektiven einer reflexiven Sozialpsychologie, Frankfurt M. 1994, (226–274) 268.

Die Akzeptanz der eigenen Vielfältigkeit erlaubt auch einen neuen Umgang mit den ‚fremden‘ Anteilen in der eigenen Person, der wiederum die Voraussetzung für einen veränderten Umgang mit äußerer ‚Fremdheit‘ bildet. Fremden kann offener begegnet werden, ohne nach dem Freund-Feind-Schema zu urteilen. Diese Veränderung beinhaltet langfristig politische Konsequenzen, denn gerade hinsichtlich politischer Themen wie Nationalbewußtsein, deutsche Verantwortung etc. schützt das Bewußtsein pluraler Zugehörigkeiten und die Offenheit für innere und äußere Fremdheit davor, eine einzige Zugehörigkeit absolut zu setzen und in einem ‚Entweder-oder-Schema‘ einen im Extrem mörderischen Gegensatz zu konstruieren. Auch eine ästhetische Denkweise in ihrer Mehrdimensionalität verhindert einliniges und ausgrenzendes Denken und ermöglicht einen offeneren Umgang mit der widersprüchlichen und vielschichtigen Realität.

Insofern besitzen die bibliodramatischen Ansätze durchaus gesellschaftliche Auswirkungen, die freilich - wie es auch gesamtgesellschaftlich immer stärker beobachtet werden kann - gerade über den individuellen und subjektiven Weg ermöglicht werden.

Die gegenwärtige Beliebtheit von Bibliodrama ist damit weder als ‚Modeströmung‘ abzuwerten noch als individualistischer Rückzug ins Private zu betrachten. Sie kann vielmehr als Hinweis dafür gewertet werden, daß Bibliodrama mit guten Gründen für viele Menschen der Gegenwart Attraktivität besitzt und sie in ihrer Suche nach Lebens- und Glaubenswegen im Kontext der Gegenwart begleitet. Bibliodramatische Methoden können einerseits das Individuum in seinem von der postmodernen gesellschaftlichen Situation geprägten Leben unterstützen, besitzen andererseits aber auch eine gesellschaftliche Dimension. Das scheinbar individualistische Erscheinungsbild des Bibliodramas entpuppt sich also bei näherem Hinsehen als (im weiteren Sinne) gesellschaftspolitische Arbeit unter postmoderner Signatur.

Uta Pohl-Patalong, Im Grünen Grunde 3c, 22337 Hamburg